№ 80. Der 1843.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag den 6. Juli. IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Heinrich der Pilger.

Mit Vergnügen weilt unser Blick auf den Geschichten der Vorzeit. Rührend durch ihre Einfalt, gränzen sie oft ans Romantische, und stimmen zur sanftesten Schwermuth. Auf den Charakteren ruht durchaus das Gepräge der Natur. Ihre Personen gehören nicht zu jenen faden Mitteldingen, die, durch Erziehung oder Gewohnheit abgeschliffen, dem Beobachter nichts, als eine glatte Schale darbieten. Sie sind böse oder gut, und wissen Beides weniger zu verbergen. Wenn aber das Böse noch greller durch die Rohheit des Zeitalters erscheint, so stellt sich das Gute auch einfacher, und jede Tugend in einer prunklosen, reinen Gestalt dar.

Heinrich, von seinen nachfolgenden Schicksalen der Pilger genannt, war im Jahre 1264 Herr von Meklenburg. Er gehörte zu den edlen Fürsten, die ihr Land eben so weise regierten, als tapfer vertheidigten. Schon in früherer Jugend hatte er Kriegsdienste gethan, und mit seinem Vater den Feldzügen in Liefland beigewohnt. Damals gab es täglich Fehden, und wer, zumal unter den kleineren Fürsten, die Waffen nicht ritterlich zu führen wußte, stand oft in Gefahr, Land und Leute zu verlieren. Blinde Tapferkeit konnte daher damals eben so wenig eine Tugend zu heißen, als bei den heutigen Wilden. Nur wenn sie durch den Drang der Umstände aufgefordert, wie ein Waldstrom hervorbricht und dann ruhig in seine Ufer zurücktritt — nur dann verdient sie Ruhm und Bewunderung.

Nachahmungswürdiger noch zeigte sich Heinrich als Privatmann. Er hatte ein Herz, das in dem Cirkel eingeschränkter Häuslichkeit allen Gefühlen der Liebe und Freundschaft offen stand. Seine Gattin Anastasia gehörte zu den schönsten und tugendhaftesten Weibern ihrer Zeit. Einträchtig lebten beide zusammen, von den Banden der Zärtlichkeit und des wechselseitigen Vertrauens umschlungen. Zwei Prinzen und eine Prinzessin waren die Früchte dieser musterhaften Ehe. Als Gatte und als Vater genoß Heinrich jener stillen einfachen Glückseligkeit, die nur dem unverdorbenen Menschen genügt. Nichts hätte ihn aus dieser Lage zu reißen vermocht, als das Wehen geweihter Fahnen, zur Ehre der Religion aufgesteckt.

Ein Kreuzzug gegen die Ungläubigen in Afrika bewaffnete damals halb Europa. Schon standen Ludwig der Heilige, König von Frankreich, und sein Bruder König Karl von Sicilien, vor den Mauern von Tunis mit großer Heeresmacht. Der Ruf ihrer Thaten, verstärkt noch durch die Entfernung, drang auch in Heinrichs Ohr. Das sanfte menschliche Herz schwoll von Kriegs- und Mordlust, sobald es dem Erbfeinde des christlichen Namens galt. Er wollte dabei sein. Vergebens beschwuren ihn Weib und Kinder, zurück zu bleiben. Schluchzend, voll banger fürchterlicher Ahnungen, hing die schöne Anastasia an seinem Halse. Ihre Thränen rührten ihn, aber der göttliche Beruf war mächtiger. Er riß sich los. Umsonst streckten die kleinen Unmündigen bittend ihre Arme aus, und winkten dem Vater zurück. Er widerstand den Gefühlen der Natur, um einer eisernen Pflicht, wie er meinte, zu gehorchen. Für sein verwaistes Land glaubte er indessen nicht besser sorgen zu können, als wenn er die Verwaltung seiner Fürstenpflicht Anastasien übertrüge. Längst hatte sich ihre Klugheit allgemeine Achtung erworben. Sie wurde daher zur Regentin erklärt, und zwei vertraute Räthe, Dietrich und Oeriz, und Hein von Strahlendorf mußten ihr als Beistände dienen.

Heinrich ließ sich jetzt mit dem Kreuze bezeichnen, und zog voll glühender Erwartung nach Afrika. Der Heldeneifer, der ihn beseelte, wurde jedoch durch den Anblick ganz anderer Scenen, als er sich vorgestellt hatte, niedergeschlagen. Das christliche Lager befand sich bei seiner Ankunft im höchsten Elende. Eine schreckliche Pest raffte die Soldaten dahin. Selbst der heilige Ludwig war ein Opfer der ansteckenden Seuche geworden. Niederlagen, Furcht und Muthlosigkeit entkräfteten die Christen, die mit dem Feinde und mit Krankheiten zugleich kämpften. Täglich stieg die Noth höher. Kaum ein Drittheil der Mannschaft lebte noch, und auch diesem schwachen Ueberreste drohte eine baldige Aufreibnng, entweder durch Hunger, oder durch das feindliche Schwerdt.

Dieses beklagenswerthe Schicksal machte auf Heinrichs empfindsames Herz einen tiefen Eindruck. Alles Unglück, welches hauptsächlich aus den Irrthümern eines verschrobenen Verstandes herrührte, wurde damals auf Rechnung begangener Sünden geschrieben. Man fand es bequemer, sich unter die Geißel eines despotischen Gottes zu beugen, als in sich selbst zurückzugehen, und verjährte Thorheiten bei ihrer Wurzel anzugreifen. Auch Heinrich, so schuldlos seine Seele war, fühlte sich doch von der eingebildeten Last sündiger Thaten niedergedrückt. Er wollte den Vorwürfen eines quälenden Gewissens entfliehen, und nur durch eine Wallfahrt nach Jerusalem konnte er dies. Dort auf dem Schauplatze der heiligen Wunder des Ewigen, hoffte er die Vergebung der Sünden für sich und sein Land zu erbitten. Er machte sich daher im Pilgergewande auf den Weg. Alle fürstlichen Ehren und Würden schienen aus seinem Gedächtniß verschwunden. Ein treuer Diener, Martin Bleier, der einzige, dem er seinen Vorsatz offenbart hatte, weigerte sich, ihn zu verlassen. Er wurde als Bruder Pilgrim sein Begleiter.

Nicht alle Pilgrimschaften, die aus heiligem Eifer unternommen werden, stehen unter unmittelbarem Schutze der Vorsicht. Auch Heinrichs Wallfahrt genoß dieses Vorzugs nicht. Er sollte Jerusalem nicht sehen. Er sollte nicht durch Jerusalem gehen. Er sollte nicht durch Gebete sich rein waschen, sondern durch Prüfungen geläutert werden. Eine Horde umherschweifender Sarazenen nahm ihn unterweges gefangen, und schleppte ihn in die Dienstbarkeit nach Cairo. Hier wurde ein harter trauriger Kerker sein Loos. Mit Schwermuth dachte er jetzt nach Hause, an das verlassene Weib und an die verwaisten Kinder zurück. Sie hörten seine Klagen nicht, sie konnten seine Thränen nicht trocknen. Er weigerte sich, etwas von seinem Stande zu entdecken, weil die Forderung eines unerschwinglichen Lösegeldes seine Gefangenschaft noch härter und seine Familie noch elender gemacht haben würden. Die rauhen Arbeiten, die man ihm auflegte, gelangen dem ehemaligen Bewohner des fürstlichen Schlosses nicht. Er mußte viel dulden. Er strengte alle Kräfte an, um als Sclave wenigstens die Zufriedenheit seiner grausamen Herren zu erlangen. Aber selbst das sparsame Brodt, und

der Trunk Wasser, deren er bedurfte, wurden durch seine Hände nur mühsam erworben.

In dieser Noth verließ ihn die Hoffnunu nicht, und nicht sein redlicher Bedienter Martin Bleier. Dieser Mann hatte ehemals weben gelernt, und brachte es durch seine Geschicklichkeit bald so weit, daß er die morgenländischen Silber- und Goldstoffe, die damals in alle Welt vertrieben wurden, mit großer Vollkommenheit verfertigte. Von dem, was er hierdurch erübrigte, unterstützte er seinen Herrn. Nur diesem Bedienten verdankte Heinrich Unterhalt, und eine bessere Behandlung. Bleier mußte jetzt durch dasjenige, was man an ihm schätzte, die Verachtung, mit der man seinen Herrn begegnete, lindern.

Heinrichs hartes Schicksal wurde jedoch durch Uebung und Gewohnheit nach und uach erträglicher. Sein Freund Bleier ersetzte ihm die ganze übrige Welt, und durch seinen Zuspruch lernte er vergessen, daß er ehemals geherrscht hatte.

In Meklenburg sah es indessen trüb und düster aus. Voll Bangigkeit erwartete Anastasia die Rückkehr ihres Herrn und Gemahls; aber er kam nicht. Selbst die Ritter und Streiter, die den Gefahren der Ansteckung entronnen waren, wußten nichts von ihm. Vergebens blickten Anastasiiens Augen nach dem Orte hin, wo sie zum letzten Mal den scheidenden Gatten an ihre Brust gedrückt hatte. Die Ungewißheit seines Schicksals verbitterte ihr Leben. Sie sah ihn mit allen den Qualen kämpfend, die eine empörte Einbildungskraft in solchen Fällen nur allzu reichhaltig vorzuspiegeln weiß. Ihr Herz erlag unter der Gewalt des Kummers und der Thränen. Der Tod — so stieg die Wahrscheinlichkeit allmählig zur Ueberzeugung — hatte ihn hinweggerafft. Anastasia war Wittwe. Die Sorgon einer unruhigen drückenden Regierung lagen jetzt allein auf ihren Schultern. Vielleicht würde sie dieser Last sich entlediget, vielleicht die Einsamkeit des Privatstandes vorgezogen haben, wäre sie nicht durch ein dringendes Interesse noch an die Geschäfte des Landes gefesselt worden, durch das Wohl ihrer drei unerzogenen Kinder. Nur für diese zärtlichen Unterpfänder einer unglücklichen Liebe regte sich ihre Besorgniß. Ihr Erstgeborner, damals ungefähr neun Jahr alt, war ihr Liebling und ihr Trost. In dem emporkeimenden Knaben, in der Gewandheit seiner Glieder, und dem blauen, lebhaft strahlenden Auge, glaubte sie den Vater zu erblicken. Ihm strebte sie daher das väterliche Erbe zu erhalten. Dies war nicht leicht. Begierige Verwandte des verschollenen Gemahls traten jetzt auf, um unter dem Titel einer gesetzlichen Vormundschaft das Heft an sich zn reißen. Ihrer Habsucht war kein Bubenstück zu ruchlos, ihrer Wildheit keine Gefahr zu abschreckend. Räubereien, Befehdungen, heimtückischen Listen mußte das sanfte Weib jetzt eine eherne Brust entgegenstellen. Nur eine außerordentliche Standhaftigkeit und Klugheit halfen ihr die erhitzten Gemüther besänftigen, Freunde erwerben und ihre Rechte sichern. Selbst in den verzweifelsten Fällen behielt sie Geistesgegenwart genug, den Schlingen, die sich unter ihren Füßen zusammengezogen, zu entgehen, ihr guter Verstand half ihr durch, wo Trotz oder Nachgiebigkeit gleich vergebens sein würden.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Etwas Schönes für fünfzehn Silbergroschen.

Ein junger, mittelmäßig gekleideter Kerl, betrat kürzlich eines Abends die Küche einer, in einem großen und sehr belebten Hause, eine Treppe hoch belegenen Wohnung und übergab der daselbst anwesenden Köchin, deren Herrschaft sich just außer dem Hause befand, einen versiegelten Beutel von roher Leinwand, worin sich etwas Lebendiges, Kriechendes befand, trug ihr auf, dies an ihre Herrschaft abzugeben und forderte dafür fünfzehn Silbergroschen. »Ach du meine Güte!« rief die Köchin erschrocken, »das lebt und webt ja in dem Beutel, ich fürchte mich fast dafür, was ist es denn, und was soll denn meine Herrschaft damit?« —

Der Kerl autwortete ganz ehrbar: »Was weiß ich davon? — Der Herr (er nannte hier einen Titel und Namen) hat mir den Beutel, wie er hier ist, mit dem bewußten Auftrage gegeben und ich soll funfzehn Silbergroschen baare Auslage, Frachtgeld, oder was es ist, dafür bringen. Die vornehmen Leute sind wunderlich, wer weiß, was da für eine lebendige Rarität in dem Beutel steckt.«

Die Köchin nahm den Beutel, warf ihn furchtsam in einen Winkel und gab dem Menschen die 15 Silbergroschen, worauf er sich entfernte.

Als die Herrschaft zu Hause kam, brachte die Köchin den problematischen Gegenstand, und bestellte, was ihr gesagt war. Herr und Madame erstaunten und schüttelten mit den Köpfen. Einen Herrn, wie ihn der Fremdt genannt hatte, kannten sie nicht, sie vermutheten daher einen Irrthum; man schlug sogleich den Wohnungsanzeiger nach, aber auch hier fand man keinen Herrn des bezeichneten Namens und Titels. Da schöpfte man den Verdacht eines Betrugs, man ließ den Beutel von der Köchin öffnen und siehe da — es krochen aus demselben fünf noch ganz junge Kätzchen mit verbundenen Schnauzen. Der Fremde ist wahrscheinlich im Besitz einer Katze, deren junge Abkunft ihn inkommodirte; er wollte sie los sein, brachte sie auf obige Weise unter und schnitt bei dieser Gelegenheit noch funfzehn Silbergroschen.

Man ist noch unschlüssig, was man mit dem kleinen Vieh anfangen wird. Die feine Herrschaft hat zwar eine natürliche Aversion vor dieser Gattung von Hausthieren — dennoch scheint sie das ihr ebenso natürliche Mitleid zu bestimmen, die Thiere nicht zu tödten, vielmehr irgend eine Maaßregel zu ihrer Erhaltung zu treffen. Der Köchin wurden von der mitleidigen Herrschaft die funfzehn Silbergroschen wieder erstattet.

Bilder aus Oberschlesien.

von G. Roland.

(Fortsetzung.)

Für die $10\frac{1}{4}$ Meilen lange Tour von Oppeln nach Gleiwitz ist die Erfindung einer Journalière leider noch nicht gemacht, und da die Post den Grundsatz festhält, keine Hunde mitzunehmen, so bleibt dem Reisenden, der die Kosten einer eigens gedungenen Fuhre scheut, oder seinen hündischen Begleiter nicht nebenher traben lassen will, nichts übrig, als, wie die seligen Apostel, den Wanderstab zu ergreifen, und in alle Welt zu gehen, wofür ich mich um so lieber entschied, da der Fußwanderer, der sich auf seine gesunden Füße verlassen kann, und Herr seiner Zeit ist, sich manchen Reisegenuß verschaffen kann, welchen der im Wagen Dahinjagende nicht kennt, Darum schickte ich mir mein Gepäck per Post voran, und wanderte wohlgemuth zur Groschowitzer Vorstadt hinaus, die beiläufig gesagt, so hübsch gebaut ist, daß sie keiner großen Stadt Schande machen würde.

Eine Reise in Oberschlesien ist indeß keine Reise in die lieblichen Sudeten. Während man in den Gebirgsdörfern überall, wenn auch einfache, doch reinliche Bewirthung findet, muß man hier, selbst in den an der Chausée gelegenen Dörfern fast auf jede Bequemlichkeit des Lebens verzichten. Gewöhnlich sind schmutzige Juden die Inhaber solcher Dorf-Hotels, die außer Kartoffelfusel, schlechtem Biere und Butter und Brod keine Delikatessen aufzuweisen haben, und die Reisenden möchten wohl zu zählen sein, die auf der $4\frac{1}{2}$ Meilen langen Strecke zwischen Oppeln und Groß-Strehlitz sich rühmen können, ein warmes Mittagbrod bekommen zu haben. — Die erträglichsten Wirthshäuser befinden sich in Neudorf, $\frac{3}{8}$ Meilen von Oppeln, und in Grudschütz, etwa kleine $\frac{3}{4}$ Meilen von Oppeln entlegen. Von Grudschütz führt die Chausée durch einen dichten Wald, in dessen Mitte die Kolonie Schulenburg liegt, die $1\frac{3}{4}$ M. von Oppeln entfernt ist. In Nackel, (2 M.) befindet sich eine Post-Station, und von dort gelangt man über Alt-Stubendorf und Suchau theils durch Wälder, theils durch fruchtbare Getreidegegenden nach Groß-Strehlitz.

Groß-Strehlitz $15\frac{3}{4}$ M. von Breslau, ist die Hauptstadt der Herrschaft gleiches Namens, deren 200 masive Häuser ein ganz freundliches Oertchen bilden. Mitten auf dem Ringe steht isolirt ein grauer, achteckiger Thurm, der dem Wanderer schon auf $1\frac{1}{2}$ Meile weit das ersehnte Ziel zeigt. Es war ein

reges Leben in dem Städchen; erstens war es Sontag, und geputzte Frauen und Mädchen spazierten vor dem Thore, und schauten mit Wohlgefallen auf die jugendlichen Vaterlandsvertheidiger, welche hier zur Landwehr-Uebung zusammengezogen waren, zweitens war eine Haupt- und Staats-Action; das Bürgerschützenfest war geendet, und der König, (diesmal ein jüdischer Einwohner), wurde unter allgemeinem Jubel, geziert mit einer ungeheuren Blumenguirlande, unter klingendem Spiele in die Stadt und ein Paar mal um den Ring geführt; hinter ihm folgten die Schützen, zwar nicht uniformirt, jedoch in anständigen schwarzen Leibröcken, und der Jubel der lieben Jugend übertönte den schmetternden Touche des Musikchors, der dem glücklichen Schützen vor seiner Behausung einmal über das anderemal dargebracht wurde. —

Wer in Gr. Strehlitz übernachten muß, thut wohl, es in dem Gasthofe zur Krone zu thun, — wird auch der Geldbeutel etwas in Anspruch genommen, so ist doch das Dargereichte wenigstens gut, und die Bedienung freundlich; — o, man lernt einen solchen Lichtpunkt erst schätzen, wenn man den ganzen Tag nichts, als das polnische Kauderwelsch, gehört hat, und nichts genossen, als was die saubern Dorfkneipen darbieten.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Herr Redakteur!

Vor einigen Tagen ging ich, nicht geputzt zwar, aber anständig gekleidet, mit meiner Frau und Tochter in das Möbelmagazin des Tischlermeister R...... auf der W.straße, um Möbel zu kaufen. Ich suchte mir das Gewünschte aus, und fragte nach dem Preise, den ich indessen etwas zu hoch fand, was ich unbefangen äußerte. Mit einer ziemlich geringschätzenden Miene maaß der Eigner des Magazins mich und die Meinigen, und bemerkte: Nun, lassen Sie nur, Sie werden ja doch nichts kaufen, das sehe ich Ihnen schon an! was er mehrmals wiederholte. Natürlich blieb mir nichts übrig, als mit allem Respekt vor seinem prophetischen Seherblick mich nach einem andern Möbelmagazin umzusehen. Bei Herrn Tischlermeister **Renner** auf der **Kupferschmiedestraße** fand ich bald darauf nicht nur, was ich wünschte, sondern auch einen freundlichen Empfang und solide Preise, obwohl ihm der Sehergeist des Herrn R...... auf der W.straße abgeht, den ich hiermit als neuesten Propheten Breslaus zu allgemeiner Beachtung empfehle.

R......, Destillateur.

Rüge.

In einigen der hiesigen Pfandleih-Institute herrscht die üble Gewohnheit, die eingelös'ten Pfandscheine den Kaufleuten als Makulatur zu verkaufen ohne die Namen der frühern Inhaber abzuschneiden. Wenn auch der rechteste und solideste Bürgersmann oder Beamte hin- und wieder in Verlegenheit kommen kann, zum Pfandleih-Institut seine Zuflucht zu nehmen, und dies daher keine Schande ist, so wird doch durch eine solche Handlungsweise der betreffenden Pfandleih-Institute die **Discretion**, die sie jedenfalls dem Publikum schuldig sind, auf das Gröblichste verletzt, und der Klatschsucht, an der es weder in großen noch kleinen Städten fehlt, Thür und Thor geöffnet. Auch das Aufrufen der **Namen** könnte auf den Leih-Aemtern füglich wegbleiben, da mit dem Aufrufen der **Nummer** derselbe Zweck erreicht wird, und es soll uns freuen, wenn wir vernehmen, daß die gerügten Uebelstände, die gewiß schon Viele gefühlt, nie aber öffentlich besprochen haben, von den Innhabern solcher Institute fortan abgestellt werden. — d.

Ein dichterisches Curiosum

Die Provinzialblätter enthalten einen »Tafel-, und Festgesang d. 28. Mai 1843 zur Einweihung der Eisenbahngebäude zu Oppeln und dem Bildungsort Löwen, von Dr. med. Fuchs eines schlesischen Dichters, von dessen literarischen Erzeugnissen wir unsern Lesern schon einmal ein Pröbchen gegeben haben. — Herr Dr. Fuchs scheint seit dieser Zeit in der Poesie, der man wenigstens keine Originalität absprechen wird, noch bedeutend fortgeschritten zu sein!! — Nimm Deinen Scharfsinn zusammen, geliebter Leser!

Melod.: Schier 30 Jahre bist Du alt rc.

Das Dankgefühl — Dir, theure Stadt,
Spricht aus, und das mit Recht —
Heut als Jüngling — den vor sechzig Jahren
Du gezogen — blod und unerfahren
Durch Hellmann und Semprecht. [1])

Wer glaubte wohl vor sechzig Jahr,
Daß hier ein Bahnenhof —
Diese Stadt — die Gegend würde zieren —
Ewig Veteranen — Euch zu Ehren —
Mit Dank — bis zum Friedhof; [2])

Wie herrlich — prachtvoll — steht sie hier
Die Schöpfung! Gottes Hauch!
In das — Dasein — durch den Geist gerufen,
Kraftvoll Leben — Erden-Götter-Stufen —! [3])
Durch Feuer — Dampf und Rauch!

Komm Fremdling, — schau der Neisse Strand,
Den prächt'gen Brücken-Bau!!
Diese Bahn führt nach den Silbergruben — [4])
Kohlen — Zink — — und thät'ge Hände hoben —
Das Land zum goldnen Gau —!

Und diese Stadt — wo Friederich —
Auf Schwerins Machtgebot —!
Holte mit dem Schimmel die Reserve —
Früh durcheilt — Abends bei der Laterne [5])
Die Sieges-Nachricht man ihm bot.

Die Latern' — kannst Du schon hier
Beim ersten — Ehrenmann!
Weit entfernt — von den Sophistereien —
Rastlos streben — — AmtesWürde freuen
Ihn und den Bürgersmann!

Silesia, — mein Vaterland,
Das schönste Diadem!
Einst durch Friedrich — dort auf Mollwitz's Gauen
Fest vereint auf Veteranen bauen —!
Schütz uns von lichten Höh'n!

Ihm ward—! Die weltberühmte Schlacht
Vom Zufall — Muth — durch Glück —!
Soll — wie damals — neu das Leben ketten,
Der Vergessenheit den Tag — zu retten,
Ist Veteranen Blick?

Ein Perle bist Du Vaterland,
Wo Treu' und Liebe haust!
Den Beweis — giebt diese schöne Stunde,
Mit der Gottheit stehest Du im Bunde!
Ein Fels, — wenn Unglück braust!! [6])

Ein Hurrah hoch heut dem Verein —
Stoßt an — sie leben hoch!
Laßt die Erden-Götter Murren — Nagen —
Keiner wird an Schlesien sich wagen!
Die Veteranen leben hoch!

Nehmt meinen Dank und Händedruck,
Ihr Gründer — fest und wahr —
Allen — die in diesem schönen Bunde
Auf der weiten Erden — Bahnen-Runde,
Ein Hurrah — Immerdar!

Hör, Welten-Vater, mein Gebet —
Schütz' Du — das schöne Band!
Spende Segen auf den Thron hienieden,
Schenke uns den segensreichen Frieden.
Hurrah hoch — schütze König — Vaterland!!!

Dr. F.

---

[1]) Die ehemaligen Lehrer des Herrn Verfassers.
[2]) Was heißt denn das?
[3]) Erden-Götter-Stufen! Was für Dinge sind das?
[4]) Nein, mit Erlaubniß, sie führt nach Scepanowitz.
[5]) Wie wird Dir zu Muthe, lieber Leser?
[6]) Gott sei Dank, endlich einmal ein Gedanke!

Ist denn dieser Unsinn wirklich bei der Ankunft des Zuges gesungen worden?? — Dann wundert mich nur Eins: Daß die Lokomotive nicht vor Schreck aus den Schienen gesprungen ist.
G. Roland.

Lokales.

Anfrage.

Zu Zeiten des verstorbenen Oberbürgermeisters Lange hatte hinter dessen Hause auf der Promenade der Promenadengärtner Herr Dohmel einige sehr freundliche Blumenanlagen gemacht. Seit dem Tode des Herrn Oberbürgermeisters ist aber die ganze Anlage eingegangen, und dient den Kindern und Kinderschleußerinnen zum Tummelplatz. — Wäre es nicht möglich, auch diesem Theile der Promenade seine frühere Schönheit wieder zu geben? —

Welt-Begebenheiten.

⁂ (Zur Nachahmung). Die ruhig und oft sehr vernünftig denkenden Engländer haben wieder ein Mal einen Entschluß gefaßt, der ihnen alle Ehre macht. Es hat sich nehmlich in London eine Art Duell-Verein constituirt; der bereits aus 326 Mitgliedern besteht, wovon 21 von der hohen Aristokratie (Noblemen) 13 Söhne von Adeligen, 16 Parlamentsglieder, 15 Baronets, 30 Admirale und Generale, 44 Seekapitaine, 86 Offiziere von der Landarmee und 24 Advokaten sind.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 23. Juni: d. Schiffer Haberey T. — d. 25.: d. Bürgermeister Bartsch T. — d. Schuhmacher Schubert S. — d. Handschuhmacher Reinsch S. — d. Fischer Schäbitz S. — d. Postillon Paul T. — d. Kürschner Brachmann T. — d. Schuhmacher Winkler S. — d. Schneider Schwarß T. — d. Freigärtner Großer S.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 25.: d. Posamentier Hayn S. — d. Schlosser Liedecke S. — d. Böttchergeſ. Hauer T. — d. Schuhmachergeſ. Freihube S. — d. Zimmerpolier Haase S. — d. Maurergeſ. Werschin T. — d. Maurergeſ. Kleinert S. — 2 unehl. T. — Den 26.: d. Strumpfwirker Thumser T. — d. Tischlergeſ. Matthes T. — 2 unehl. S.

Bei St. Bernhardin. Den 25. Juni: d. Pflanzgärtner Kleinert T. — d. Schneider Kirsch S.

In der Hofkirche. Den 25. Juni: d. Tischlergeſ. Wiesner T.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 25. d. Windmüller Hoppe in Rosenthal S. — d. Maurerpolier Spitzer in Oswitz S. — 2 unehl. S. — Den 26.: d. Zimmergeſ. Prietzel S. —

Bei St. Salvator. Den 25. Juni: d. Freigutsbeſ. Schröter in Gr. Oldern T. — d. Inwohner Pauer in Ottaschin T.

Getraut.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 21. Juni: Buchdruckerei-Faktor E. Klein mit Jngfr. W. Wicke. — Den 26.: Speise- und Schankwirth Vogt mit Frau Hähnel.

In der Hofkirche. Den 24. Juni: d. Apotheker Morsch mit Jngfr. Voigt. — Den 27.: Juwelier Kaiser mit Jngfr. Günther.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 26. Schiffer Sturm mit D. Zöllner.

Bei St. Salvator. Den 25. Juni: Inwohner Haruschke aus Neudorf mit E. Preuß.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 6.: „**Der Freischütz.**" Romantische Oper in 4 Akten von F. Kind. Musik von C. M. Weber.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:
1. An den Herrn Polizei-Präsidenten Heinke vom 3. d. M.
2. An Frau Majorin Müller, geb. Kade vom 3 d. M.
3. An den Kleiderverfertiger Herrn Pätzold v. 4. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 5. Juli 1843.
Stadt-Post-Expedition.

Vermischte Anzeigen.

Wohnungs-Anzeige.

Ursulinerstraße Nr. 22 ist eine Stube nebst Alkove, großer Küche und Bodenkammer zu vermiethen und Michaeli zu beziehen. Nähere Auskunft daselbst im 2. Stock, vorn heraus.

Der Schuhmacherkeller Ring 40 ist zu vermiethen und sogleich zu beziehen. Hübner & Sohn.

Für einen Herrn ist von Michaeli ab eine Wohnung am **Rathhaus Nr. 7** zu vermiethen. Näheres bei
J. G. Herrmann Nr. 8.

Zwei freundliche Zimmer par terre nebst Kochheerd und Beigelaß sind Lehmdamm Nr. 7, bald oder zu Michaeli zu beziehen, zu vermiethen.

Neue Schlafstellen sind Mäntlergasse Nr 8, 1 Treppe, bei **Thierbach** zu haben.

Ich wohne jetzt **Büttnerstraße Nr. 28**, eine Treppe.
Nathan Lion,
Schuhmachermeister.

Torten-Ausschieben,

Trompeten-Concert und Gartenbeleuchtung, heute, Donnerstag den 6. Juli, wozu ergenst einladet
Woisch,
Caffetier, Oberthor, Mehlgasse **Nr. 7.**

Für einen Lehrling, welcher Lust hat, die Schneiderprofession zu erlernen, wird ein baldiges Unterkommen gesucht von dem
Kaufmann **Menke,**
Schmiedebrücke **Nr. 54.**

Den 18. Juni wurde im Scheitniger Walde ein Perlen-Armband gefunden. Das Nähere im Glasgewölbe
Schmiedebrücke Nr. 25.

Lokal-Veränderung.

Einem geehrten Publikum widme ich die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage meine Kunsthandlung in das vis-à-vis gelegene Haus, **Schmiedebrücke Nr. 17, zu den vier Löwen genannt,** verlegt habe.

Durch direkte Zusendungen aus Paris ist mein Lager mit den neuesten Kupferstichen und Lithographien versehen und empfehle ich mich gleichzeitig zu deren Einrahmung und Verglasung.
A. Busch, Kunsthändler und Glasermeister.

Enslen's Rundgemälde,

(Reusche Straße Nr. 1, am Blücherplatz,)
sind nur noch kurze Zeit eröffnet.

Sie bieten dem Reiselustigen einen **Ausflug nach München** dar, — über den **Max-Josephplatz und die neue Ludwigstraße,** — lassen ihn von der Höhe des St. Ludwigthurmes daselbst diese Stadt und ihre ganze Umgegend bis zu den schönen Tyroler-Bergen überschauen; führen ihn auf bequemer Gondelfahrt, an den Marmorpalästen des **Canal grande Venedigs** vorbei oder an den reizenden **Golf von Neapel,** um an diesem hesperischen Gestade auch Blicke in das heitere, bunte, an drolligen Scenen immer reiche Volksleben dieser Stadt und manche ihrer Eigenthümlichkeiten zu werfen, oder laden ihn ein, über den großartigen, feierlich schönen Vorplatz der **St. Peterskirche in Rom,** zu schreiten, und endlich — zum deutschen Vaterland wieder zurückgekehrt — in **Carlsbads Umgebungen,** auf der schönen **Elbbrücke zu Dresden,** oder **unter den Linden Berlins** auszuruhen.

Das Lokal: „Reuschestraße Nr. 1. („zu den 3 Mohren") ist täglich in den Stunden von 9 Uhr bis 6½ Uhr eröffnet.

Der Eintrittspreis ist 7½ Sgr. Kinder zahlen 4 Sgr.

Zur Erleichterung des Eintritts zahlreicher Familien sind Dutzend-Billets à Dutzend 2 Rthlr., halbe Dutzende à 1 Rthlr., zu haben.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter Albrechtsstraße Nr. 11.